

## „Deradikalisierung ist durchaus möglich“

*Langfassung des Gesprächs Im Magazin PPP 02/24*

**NEXUS – ein Psychotherapeutisch-Psychiatrisches Beratungsnetzwerk – ist eine Initiative von Psychotherapeut\*innen, die sich mit Radikalisierung und Extremismusprävention befassen<sup>1</sup>. Psychotherapeutische Leiterin ist Dipl.-Psych. Kerstin Sischka. Dr. Bernd Aschenbrenner hat sie befragt.**

**Dr. Bernd Aschenbrenner:** Liebe Frau Sischka, was genau macht Nexus und wer ist daran beteiligt?

**Kerstin Sischka:** Wir haben 2015 angefangen, uns mit dem Phänomen des religiös begründeten Extremismus, speziell mit islamistischer Radikalisierung, zu beschäftigen. Damals war es der Wunsch einer Familienberatungsstelle – HAYAT Deutschland – und des Aussteigerprogramms EXIT Deutschland stärker mit Psychotherapeut\*innen zusammenzuarbeiten, weil ihre Klient\*innen häufig sehr stark psychisch belastet waren und sich in Krisen befanden. Im Kern geht es uns darum: Wie kann eine Person im Deradikalisierungsprozess so unterstützt werden, dass auch eine Auseinandersetzung mit den Taten, eine Reflektion der eigenen Biographie und Lebensentscheidungen und eine echte Neuorientierung möglich werden. Dafür braucht es oft psychotherapeutische Hilfen, weil die Personen in unterschiedlicher Weise und in unterschiedlichem Ausmaß belastet oder erkrankt sind.

Seit einigen Jahren ist die Zusammenarbeit mit der Berliner Senatsverwaltung für Justiz für uns wichtig geworden. Wir bekamen den Auftrag, in Berlin ein psychotherapeutisches Netzwerk zu entwickeln, welches Kolleg\*innen zusammenbringt, die mit Straffälligen bzw. Haftentlassenen arbeiten, die sich radikalisiert oder einschlägige Taten verübt haben. Mein Kollege beispielsweise arbeitet von Anfang an mit jungen Männern, die von Inhaftierung bedroht sind, weil sie sich in den Islamismus oder verwandte Spektren verwickelt haben, und ich selbst arbeite derzeit auch fallbezogen als externe Psychotherapeutin im Justizvollzug. Unser Schwerpunkt liegt seit 2016 in der Zusammenarbeit mit der Berliner Bewährungshilfe: Wir bieten Einzelfallberatungen, ein mehrteiliges Fortbildungscurriculum und Gruppenfallberatungen an. Dort geht es beispielsweise um Menschen, die sich in der Hochphase des IS radikalisiert hatten und Taten begangen haben, aber zum Beispiel auch um Menschen aus Syrien, die im Kriegsgebiet Kriegsverbrechen begangen haben oder Personen aus dem rechtsextremen Spektrum.

Seit 2023 konnten wir weitere psychotherapeutische und psychiatrische Kolleg\*innen mit einbeziehen. Wir haben dies durch die Förderung des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF) - der Beratungsstelle Radikalisierung - ermöglichen können und außerdem dafür eine Ko-Finanzierung durch das Berliner Landesprogramm Radikalisierungsprävention der Landeskommision Berlin gegen Gewalt erhalten. Rechtsträgerlich arbeiten wir nun unter

---

<sup>1</sup> <https://www.nexus-psychotherapeutisches-netzwerk.de/>

dem Dach der Charité Universitätsmedizin. Dort haben wir uns mit Prof. Dr. Christiane Montag zusammengetan.

**B.A. Inwieweit zeigen Betroffene des Phänomens des islamistischen Extremismus psychiatrische Auffälligkeiten – vor, während oder nach der Radikalisierung?**

**K.S.** Radikalisierung ist ein psycho-sozialer Prozess. Psychische Dynamiken, konflikthafte Prozesse spielen neben sozialen Faktoren dabei immer eine Rolle, aber der Übergang zwischen psychischen und psychopathologischen Dynamiken ist fließend. Bei NEXUS können wir beobachten, dass viele junge Menschen zunächst ein diffuses Gefühl der Unzufriedenheit, des Unglücklichseins umtreibt, Zustände, die ins Suchen und Handeln einfließen. Ihr Leben erscheint ihnen vielleicht ohne tieferen Sinn. Es gibt Entfremdung, Einsamkeit, Schuldgefühle, weil sie auf einen Pfad in ihrem Leben gekommen sind, den sie selbst nicht wollen. Da ist der Wunsch, Erleichterung und Erlösung zu finden. Wenn dann eine Person, die zu diesen jungen Menschen den Zugang findet, ihnen eine bestimmte Version des Islam anbietet, werden sie dafür empfänglich. Die radikale islamistische Szene ist ja durchaus auch jugendkulturell geprägt. Zu sehen ist das aktuell beispielsweise an der Hamburger Gruppe „Red Lion“, die Anasheed veröffentlichen, also moderne A capella-Gesänge, mit denen sie das Lebensgefühl dieser jungen Leute aufgreifen (Solche Lieder heißen dann z.B. „Neubeginn“, „Kehre zurück“, „Für das Paradies“.)

Im jugendkulturell geprägten europäischen radikalen Islamismus können sehr verschiedene Menschen in ganz unterschiedlichen psychischen Zuständen einen Andock-Punkt finden. Die französischen Psychokriminologen Vandevorde und Estano haben sieben psychische Funktionen islamistisch geprägter Religiosität herausgearbeitet. Sie sprechen von einer anti-depressiven, einer identitären und einer haltgebenden Funktion, einer Funktion sozialer Verbindungen und einer Schutzfunktion. Zudem gibt es eine anti-enigmatische Funktion, also vermeintliches Beantworten existentieller und transzendentaler Fragen und eine Funktion sinnlicher Erfahrungen. Wir bei NEXUS können das bestätigen: Junge Menschen, die aus klinischer Sicht durchaus Erkrankungen haben, seien es Depressionen, Psychose-nahe Zustände oder Ängste, aber auch Entwicklungsstörungen in der Persönlichkeit und eine diffuse Identität, finden hier eine Art „Containment“.

**B.A.: Gibt es nach derzeitigem Forschungs-/Erfahrungsstand typische Merkmale bezüglich der Sozialisation und des sozialen Umfelds, das die Entstehung des Phänomens begünstigt?**

**K.S.:** Mir und meinen Kollegen sind bisher häufig junge Menschen mit frühen Trauma- oder Verlufterfahrungen begegnet. Das ist unabhängig davon, ob die Personen einen Migrationshintergrund haben oder nicht. Bei manchen Jugendlichen mit einem familiären Migrationshintergrund finden wir teilweise wahre Odyssees der Migration, bereits bei den Eltern eine erschwerte Integration und intensive Identitätskonflikte, dann auch gestörte Eltern-Kind-Beziehungen, weil die Eltern ihre eigenen Belastungen nie gut verarbeiten konnten. Bei einem

Teil der Jugendlichen finden wir Elternteile, die im Krieg verschwunden sind, inhaftiert oder gefoltert wurden. Zu der Zeit, als wir mit unserer Arbeit angingen, trafen wir häufig auf junge Menschen mit Migrationshintergrund, deren Eltern beispielsweise zwischen der Türkei und Deutschland hin- und herpendelten oder ihre Kinder in konflikthaftern Phasen der Kindheit in die Türkei zu den Großeltern abgeschoben hatten. Wir haben Menschen angetroffen, deren Eltern staatenlose Palästinenser aus dem Libanon waren, oder deren Eltern aus Konfliktregionen kamen, die zum Beispiel während des Krieges in Ex-Jugoslawien von Bosnien nach Deutschland fliehen mussten, oder die aus dem Nordkaukasus oder aus dem Nordirak kamen. Häufig waren es also Eltern, die Krieg, Verfolgung, Vertreibung erlebt hatten und dann mit ihren Kindern lange Asylverfahren durchliefen, oder zum Beispiel als Studenten oder Gastarbeiter aus afrikanischen Ländern selbst häufig Rassismuserfahrungen machten. Ihre Söhne und Töchter haben also transnationale Biographien und zeigten selbst oft ein hohes Maß an Entfremdung und Identitätskonflikten, fühlten sich innerlich nicht beheimatet. Es schien, dass sich das Drama der Eltern bei den Kindern ein Stück weit wiederholte.

Andererseits wirkt das islamistische Angebot natürlich nicht nur für Menschen mit Migrationshintergrund, auch viele junge Menschen ohne solche (familiären) Erfahrungen sind empfänglich für solche Angebote, und können durchaus auch Entfremdungsgefühle zu ihrem sozialen Umfeld hegen.

Die islamistische Szene greift solche Entfremdungsgefühle und Identitätskonflikte gezielt auf und vertieft sie. Im Neo-Salafismus gibt es beispielsweise die Doktrin ‚al-walā’ wa-l-barā’ ‚Loyalität und Lossagung’, die Anhänger\*innen zu einem bestimmten Sozialverhalten auffordert. Es gibt auch eine spezifische Ausprägung der Idee der muslimischen Gemeinschaft, der ‚Ummah’, wenn sich jemand aus identitären Motiven dieser Szene anschließt. Daraus entsteht auch eine große geopolitische Sensibilität. Die Personen sind sehr aufmerksam bezüglich der Ungerechtigkeiten, die Muslimen auf der Welt widerfahren, woran Rekruteure gut anknüpfen können. Dies geschieht auf der Grundlage einer Gut-Böse-Spaltung, eines Freund-Feind-Denkens. Und es gibt oft eine Art Romantisierung der Vergangenheit, die gleichsam in die Zukunft ausgedehnt wird. Ich habe schon junge Menschen erlebt, die ganz beseelt davon waren, dass am Ende aller Zeiten der Islam, die Gemeinschaft der Muslime, siegen würden. Darin liegt etwas Leidenschaftliches und eine Art strategischer Geduld, die über das eigene Leben hinausweist.

**B.A.: Welche gesellschaftlichen Mängel in unserer westlichen Welt und welche kulturellen Problematiken fördern Ihres Erachtens die Radikalisierungstendenzen – bzw. werden von Personen als (mit-)ursächlich für ihre Radikalisierung benannt?**

Jeder junge Mensch in unserer Gesellschaft steht vor der psychischen Herausforderung einer hybriden Identitätsentwicklung, weil unsere Gesellschaft sehr pluralistisch und vielfältig ist. Für junge Menschen mit transnationalen Familienbiographien, also mit einer Migrationsgeschichte der Eltern oder binationalen Eltern, gilt dies natürlich ebenfalls. Sie sind herausgefordert in ihrem Selbstkonzept vielfältige kulturelle und soziale Bezüge und potentiell

Widersprüchliches zusammenzubringen, sie müssen Ambiguitätstoleranz aufbringen. Eine niedrige Ambiguitätstoleranz kann auch in einer Radikalisierung zum Ausdruck gelangen, die dann Eindeutigkeit, Orientierung und ein Gefühl der moralischen Berechtigung schafft. Wir als Gesellschaft sollten uns noch stärker bewusst machen, dass eigentlich jeder Mensch in unterschiedlichem Ausmaß ein ambivalentes Verhältnis zu der Gesellschaft und dem System hat, in dem wir leben. Wir mögen vieles, lehnen anderes ab – es wäre ein Akt der Verleugnung zu sagen, dass man immer 100 Prozent mit allem übereinstimmt, ebenso wie die Radikalisierung auch etwas Verleugnendes hat, weil die jungen Menschen sich allem, was sie eigentlich an dieser Gesellschaft mögen, entledigen, sich diese positiven Empfindungen nicht mehr eingestehen können. Ambiguitätsintoleranz finden wir also in „der Demokratie“ wie auch auf Seiten der Radikalisierten.

Ein zweiter Aspekt ist der Umgang mit den aktuellen Dynamiken der Fluchtmigration. Bei jungen Menschen, die von 2015 bis 2017 kamen, herrschte anfangs oft ein idealisiertes Bild von Deutschland. Sie dachten, dass es für sie einfach wird, in dieser Gesellschaft Fuß zu fassen, erlebten dann aber reale Schwierigkeiten und Kränkungen. Narzisstische Verletzungen können in Rückzüge führen, die auch die Form einer Radikalisierung annehmen können. Man greift zunächst vielleicht auf eine Art „grenzmarkierender Religiosität“ zurück, die aber sehr kompatibel mit dem modernen Islamismus ist. Psychisch geht es darum, mit den eigenen Kränkungen im Integrationsprozess nicht destruktiv umzugehen, das ist aber oft schwer. Es erscheint manchen, vor allem auch jungen Männern, oft einfacher, das eigene Scheitern ideologieaffin aufzuladen und die Ursache dafür „der deutschen Gesellschaft“, im Extremfall den sogenannten „Ungläubigen“ zuzuschreiben. Solche Herausforderungen begreift unsere Gesellschaft bislang zu wenig. Integration ist ja eine zweiseitige Leistung: Seitens der Gesellschaft und seitens der Individuen. Seitens unserer Gesellschaft geht es um kulturelle Diversität oder multireligiöses Zusammenleben. Das bedeutet auch, Menschen, die beispielsweise religiös-konservative Werte vertreten, einen Platz zu geben und nicht in Rassismuskorrekturen zu verfallen. Die islamistische Bewegung profitiert letztlich von solchen Schließungs- und Abwertungsprozessen in unserer Gesellschaft und wirft uns hier Doppelmoral vor.

**B.A.: Sind bei der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit komorbide Entwicklungen aus psychotherapeutisch-psychiatrischer Sicht zu erwarten: Depression, Traumafolgestörungen, etc.?**

**K.S.:** Es gibt verschiedene Konstellationen, von denen ich gerne drei nennen möchte: Depressionen tauchen häufig auf. Es gibt Menschen, die ihre Unzufriedenheit, ihr Leid zunächst versuchen selbst zu behandeln, in dem sie sich einer identitären islamistischen Gruppe anschließen. Wenn dann die Gruppe wegfällt, weil sie sich durch polizeiliche Maßnahmen und Inhaftierungen zerstreut hat, und die Person nun „in die Welt geworfen“ ist, findet sie sich wieder in der ursprünglich auslösenden Leidenssituation. Es sind oft eher junge Menschen mit frühen Verlassenheitserfahrungen und ohne echte Autonomieentwicklung, die ein zutiefst melancholisches Verhältnis zu ihren ursprünglichen Liebesobjekten haben und einiges davon in

der Gruppe wiederfinden möchten.

Das andere sind multiple Traumata. Beispielsweise gab es unter den jungen Frauen, die nach Syrien ausgereist waren und dort einen Ehemann gesucht haben, einige, bei denen man rückblickend von frühkindlichen Traumatisierungen sprechen würde oder von schweren frühen Störungen in den Objektbeziehungen. Die Frauen landeten in einer von Gewalt, Krieg und Missachtung geprägten Situation, und kamen hochbelastet bzw. traumatisiert nach Deutschland zurück. Die Symptome sind nicht immer klassische PTBS-Symptome, sondern oft eher interaktioneller Natur, zeigen sich also in der Art der Beziehungsgestaltung, im Umgang mit den Emotionen, in der Unmöglichkeit Hilfe anzunehmen, zu vertrauen, im Selbstbild und in Substanzmissbrauch. Damit gilt es in der Rehabilitation umzugehen. Man könnte die Ausreiseentscheidung auch im Kontext eines traumatischen Wiederholungszwanges sehen.

Ein dritter Komplex betrifft Störungen im Bereich der Persönlichkeitsentwicklung: Die Hinwendung zu einer radikalisierten Gruppe, die Gruppenmitglieder auch über eine extremistische Ideologie aneinanderbindet, kann narzisstische Motive befriedigen: Sei es das Gefühl auserwählt zu sein, Teil einer besonderen Gruppe zu sein, anderen überlegen oder moralisch absolut im Recht zu sein. Dann geht es weniger darum, das eigene Leben auf eine gottgefällige Weise zu führen, sondern insgeheim um das Gefühl, selbst Gott sehr nah zu sein. Tatsächlich gibt es Personen, die sehr predigend, rechthaberisch und mit unbeirrbarem Überlegenheitsgebaren auftreten. Aber wenn solche Personen doch in eine Krise geraten, in der sie bedürftig werden, ist es einen Versuch wert, das Gespräch zu suchen und eine Beziehung zum „ansprechbaren Anteil“ in der Persönlichkeit des Gegenübers aufzubauen.

Schwierige Dynamiken finden wir auch bei Personen, die jahrelang unter schwersten Bedingungen im Ausland gelebt haben, vielleicht in der Illegalität, ein Lügenkonstrukt um sich herum errichten mussten, und so das Gefühl hatten niemandem trauen zu dürfen, sich aber viel Unterstützung erschlichen haben. Wenn eine Rückkehr nach Deutschland ansteht, ist damit zu rechnen, dass solche Persönlichkeitszüge, die ein Versuch der Realitätsbewältigung waren, nun aber unangebracht sind, sich wieder realisieren. Es geht also auch um Dissozialität. Hier sollte man aufmerksam sein, auch um nicht selbst manipuliert oder ausgebeutet zu werden.

**B.A.: Wie werden diese Fälle begleitet? Mehr beratend oder über eine Behandlung ambulant, stationär zu Hause (StäB)?**

**K.S.:** In welcher Weise wir in die Arbeit mit den Klient\*innen einbezogen werden, hängt auch sehr von den Beratungsstellen ab. Die Kunst liegt darin, für jeden Menschen einen Weg zu finden – auch für schwer erreichbare Menschen. Und das auch mit den Fachberatungsstellen so abzusprechen, dass man darüber einen Konsens findet. Das ist Teil der Fallbesprechungen mit den Fallbetreuern der Beratungsstellen.

Dennoch gibt es aus meiner Sicht in diesem Feld einiges Überraschendes: Fast alle Familienangehörigen, die sich aufgrund eines radikalisierten Familienmitglieds an eine Fachberatungsstelle wenden, und dann in ihrer Not zu uns in die psychotherapeutische Sprechstunde

kommen, entscheiden sich dafür, selbst eine Therapie zu beginnen. Das kann in indirekter Weise sehr förderlich sein, wenn die ratsuchende Person für sich Therapie beginnt und weiter für ihren Sohn oder für ihre Tochter mit der Fachberatungsstelle zusammenarbeitet, um Wege zu finden, den Sohn, die Tochter oder den Angehörigen besser zu erreichen.

Überraschend ist für mich bisweilen auch, dass Personen, die über die polizeiliche Ansprache zu uns gelangen, offener für psychotherapeutische Gespräche sind, als man annehmen würde. Möglicherweise ist das auf die Vorsondierung der Psycholog\*innen und Psychotherapeut\*innen im polizeilichen Dienst zurückzuführen, die ein Gespür dafür haben, welche Art von Hilfe oder Therapie die Person annehmen würde.

Ein dritter Aspekt ist, dass wir als Psychotherapeut\*innen Personen, die inhaftiert sind, gut erreichen könnten, wenn man an uns als Berufsgruppe denkt und uns einbezieht. Ich habe es in den vergangenen Jahren immer wieder erlebt, dass wir mit den Personen, die im offenen Vollzug waren oder auch in der Haft, gut ins Gespräch kommen konnten, um zumindest eine vertiefte Empfehlung und Indikationsstellung zu geben. In manchen Fällen entwickelte sich auch eine längere Zusammenarbeit daraus. In Berlin ist der Justizvollzug sehr gut auf die Bedarfe spezifischer Zielgruppen eingestellt. So ermöglichte man beispielsweise auch einschlägig verurteilten Frauen, dass sie eine therapeutische Behandlung bereits im Vollzug erhalten konnten. NEXUS bietet in solchen Fällen an, nach der Haft mit den Klient\*innen weiterzuarbeiten, wenn daran Interesse besteht.

Über unsere Zusammenarbeit mit den Kolleg\*innen der Charité sind unsere Möglichkeiten nun auch erweitert, beispielsweise aufsuchende Gespräche zu führen, nah an der Lebenswelt der Klient\*innen oder in der Haft. Ein breites Repertoire wird in der Zukunft auch wichtig sein, weil beispielsweise immer noch Dutzende deutsche Staatsbürger, Männer, die in das IS-Gebiet gereist waren, in kurdischer Haft sind, seit Jahren ohne Gerichtsprozess. Ich nehme an, dass, falls bzw. wenn diese Personen zurückkommen, nicht nur lange Haftstrafen verhängt werden, sondern hier auch ein hoher psychiatrisch-medizinischer und sozialtherapeutischer Bedarf entsteht.

**B.A.: Wie sieht denn in diesem Feld die Angehörigenarbeit aus und wie oft ist diese überhaupt möglich?**

**K.S.:** Die Angehörigenarbeit ist für die Fachberatungsstellen und daher auch für uns ein Schwerpunkt. Oft sind es Mütter, manchmal aber auch Großeltern oder Geschwister, die sich melden. Für die Fachberatungsstellen geht es zuerst darum, überhaupt erst einmal abzuklären, ob Anzeichen einer echten Radikalisierung vorliegen. Tatsächlich melden sich auch oft Eltern, deren Kinder sich für den Islam interessieren, also in Situationen, in denen überhaupt nicht von einem Radikalisierungsrisiko gesprochen werden kann. Wenn sich aber ein Radikalisierungsverdacht erhärtet, sich der junge Mensch also in entsprechenden sozialen Medien vernetzt, mit einer Gruppe Kontakt hat, die als islamistisch bekannt ist, oder wenn es zu einer Distanzierung von der Familie kommt, vielleicht sogar selbst- oder fremdgefährdendes

Verhalten deutlich wird, versuchen die Fachberatungsstellen mit den Eltern so zu intervenieren, dass immer auch ein Gespräch mit dem jungen Menschen zustande kommt und die Beziehung stabilisiert werden kann.

Begleitend können Mütter auf die psychotherapeutischen Angebote von NEXUS aufmerksam gemacht werden, wenn für die Fachberatungsstellen sichtbar wird, dass die Mütter so sehr mit eigenen Themen beschäftigt sind, dass sie nicht aufmerksam für ihr Kind sein können, oder dass sie eine Art von Überreaktion zeigen, die eher auf Themen der Mütter schließen lässt.

Die Eltern sind oft sehr hilflos, aber das resultiert auch aus der eigenen Biographie, sie haben oft selbst komplizierte Migrationsgeschichten, Traumata oder Systemumbrüche erlebt und es entwickelte sich keine sichere Bindung zwischen Eltern und Kindern. Traumatisierte Eltern agieren vieles aus der eigenen Geschichte in der Beziehung zu ihrem Kind aus, so dass es auch darum geht, diese Muster besser zu verstehen und zu behandeln, damit die Eltern selbst letztlich autonomer, reflektierter, sicherer, bindungssicherer aber auch abgegrenzter sein können. Wenn das gelingt, hilft das auch den Fachberatungsstellen, weil sie mit Eltern, die sich auch weiterentwickeln, besser kooperieren können.

Das Problem ist allerdings, dass nicht alle Klienten Angehörige haben. Hier gibt es aber spezielle Projekte, die dann gezielt mit der Jugendhilfe oder mit Integrationsfachkräften zusammenarbeiten.

**B.A.: Gerade in Hinblick auf die breiten Strukturen im Phänomenbereich religiös begründeter Extremismus gefragt: Wie gelingt die Verzahnung zwischen den ganz unterschiedlichen Playern der Präventionsarbeit? Wie sieht die Arbeit auf der Bundesebene konkret aus? Wie muss man sich die Zusammenarbeit von unterschiedlichen Netzwerkpartnern vorstellen?**

**K.S.:** Wir gehören zum BAMF Netzwerk Radikalisierung. Das BAMF ist in Deutschland die erste Ansprechstelle, wenn Menschen die Sorge haben, dass sich eine Person in ihrem Umfeld religiös radikalisiert, oder wenn sie Fragen zum Thema haben. Dafür betreibt das Netzwerk eine Hotline und verteilt Fallanfragen an zivilgesellschaftliche und staatliche Beratungsstellen in den Bundesländern (siehe auch Landkarte, Website<sup>2</sup>). Das heißt, auf Wunsch der Ratsuchenden werden dann Ansprechpartner\*innen vor Ort vermittelt, die die Ratsuchenden dann individuell beraten und mit praktischen Tipps zum Umgang mit dem Kind oder jungen Menschen begleiten. Darüber hinaus hat das BAMF einen Verbund von psychologisch-psychotherapeutisch-psychiatrischen Projekten ins Leben gerufen, die allesamt darauf hinwirken, dass die Fallarbeit zur Familien- und Ausstiegshilfe weiter professionalisiert werden kann. Der Verbund besteht aktuell aus drei Sonderprojekten.

Neben NEXUS ist das auch das Projekt HE-QV von der Universität Ulm und das Projekt EVOLUO von IFAK/Violence Prevention Network. Alle drei Projekte haben einen je eigenen

---

<sup>2</sup> [https://www.beratungsstelle-radikalisierung.de/DE/Startseite/startseite\\_node.html](https://www.beratungsstelle-radikalisierung.de/DE/Startseite/startseite_node.html)

Auftrag, sind aber auch miteinander verzahnt. Beispielsweise hat EVOLUO den Auftrag, die Berater\*innen mit psychologischem Basiswissen und Basiskompetenzen auszustatten. Dafür wurde ein aus fünf Modulen bestehendes Fortbildungscurriculum entwickelt, das auch die Möglichkeit zur kollegialen Beratung untereinander vorsieht. Das Team von EVOLUO weist auf NEXUS hin, wenn spezifische psychologisch-psychotherapeutische oder psychiatrische Fragestellungen bei den Fallbetreuer\*innen auftauchen. Dann können sie sich an uns wenden, wir bieten die individuellen Fallbesprechungen an, und haben dafür auch ein Angebot vertiefter Fallarbeit entworfen, bei dem drei psychoanalytische Kolleg\*innen ähnlich wie in einer Balint-Gruppe mit den Berater\*innen an anonymisierten Fällen arbeiten, um das Fallverstehen und die Handlungsmöglichkeiten zu erweitern. Wenn NEXUS auf Fachkräfte trifft, für die die EVOLUO Fortbildung geeignet wäre, weisen wir natürlich auch darauf hin. Und bei Fällen, bei denen NEXUS (noch) keine psychotherapeutische Indikation sieht, können wir uns gegenseitig in den Maßnahmen abstimmen.

Das dritte Projekt ist das Heilberufe-E-Learning-Curriculum der Uni Ulm. NEXUS hat ein verfahrensspezifisches Zusatzmodul für das Curriculum entworfen. Ihrerseits weist die Uni Ulm psychotherapeutische Kolleg\*innen, die über die Teilnahme an der Fortbildung hinaus Interventionsbedarf haben, zu ihren Patient\*innen zu NEXUS. Ich finde, das BAMF hat eine wirklich einzigartige Verbundlösung geschaffen.

**B.A.: Mit der Bitte um ein Fazit: Ist eine Deradikalisierung überhaupt möglich? Und wenn ja, welche Rolle kommt dabei der Psychotherapie in der Ausstiegsbegleitung und im Prozess der Deradikalisierung zu?**

**K.S.:** Ja, eine Deradikalisierung ist durchaus möglich. Man muss aber auch realistisch sein. Einerseits gibt es Menschen, die sich nachhaltig auf einen neuen Lebensweg begeben, und echte Aussteiger sind, andererseits gibt es zahlreiche Personen, die vielleicht straffrei bleiben, aber in ihrem Inneren durchaus weiterhin für die Vorstellungen einer islamistischen Gesellschaftsordnung Sympathien hegen. In der Präventionsarbeit wird mitunter zwischen Disengagement – einer reinen Verhaltensänderung – und echter Deradikalisierung unterschieden. Wenn wir über Deradikalisierung sprechen, müssen wir uns erstmal vergegenwärtigen, was der abstrakte Begriff der (islamistischen) Radikalisierung eigentlich meint: Feindbilder zu hegen, den Dialog mit vermeintlich „Schlecht- oder Ungläubigen“ abzulehnen, ein moralisches Überlegenheitsgefühl zu entwickeln, die eigenen Taten dahingehend zu rechtfertigen ... Deradikalisierung bedeutet daher vor allem, eine echte Gesprächs- und Reflexionsbereitschaft zu entwickeln, über sich selbst, über die eigenen Taten und Entscheidungen, ein Nachdenken über den eigenen Lebensweg, die eigene innere Bereitschaft zur Destruktivität. Psychotherapeutische Ansätze können wir in diesem multiprofessionellen Feld, neben den sozialpädagogischen und systemischen Ansätzen, auch durch NEXUS ein Stückweit etablieren – mit Hilfe der Förderung durch das BAMF und das Berliner Landesprogramm. Ich hoffe, dass auch die Berufsgruppe auf diesem Weg in Zukunft noch mehr mitzieht.